Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 14 (1971)

Artikel: Ergebnisse der Ausgrabungen in der Kirche Oberbipp

Autor: Sennhauser, Hans Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1072026

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ERGEBNISSE DER AUSGRABUNGEN IN DER KIRCHE OBERBIPP

HANS RUDOLF SENNHAUSER

Der sagenhaften Ueberlieferung, wonach König Pippin (714—768), der Vater Kaiser Karls des Grossen, die Kirche von Oberbipp stiftete, könnte ein wahrer Kern zugrunde liegen. Dies lassen die 1959 in der ehemaligen Johanneskirche durchgeführten Ausgrabungen erahnen. Es erwies sich dabei, dass die älteste Kirche von Oberbipp noch aus dem 8. Jh. stammt, aber auch, dass diese Kirche auf dem Areal eines römischen Gutshofes erbaut wurde, d.h. auf Land, das unter den merowingischen und karolingischen Königen Königsgut, Fiskalland war.

Kirche auf den Resten eines römischen Gutshofes

Die Kirche steht auf einem Gelände, dessen ursprüngliche sanfte Neigung von Nord-Westen nach Süd-Osten sich heute nicht mehr so deutlich erkennen lässt. In dieser Hanglage entstand wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 2. Jh. eine römische Villa, von der Teile eines schmalen, Nord-Süd verlaufenden und nach Westen umbiegenden Armes aufgedeckt wurden. Das Gebäude besass einen kleinen, ungefähr quadratischen Ausbau nach Osten, der nachträglich mit stärkeren Fundamenten versehen und verbreitert wurde. Dem Gebäudeverlauf entsprechend lagen nicht alle Räume auf demselben Niveau; Reste eines Tonplattenbelages im untersten, hangabwärts gefassten Raum, liegen im Verhältnis zu den bergaufwärts gerichteten Fundamentmauern so tief, dass man an ein Untergeschoss oder an ein Gebäude mit treppenartig übereinandergelegten Räumen denken muss. Der Gebäudeflügel dürfte Rest einer Villa Rustica sein, die bis ins 3. Jh. hinein bestand und dann, vielleicht schon um 230, spätestens aber um 260, durch Brand zerstört wurde.

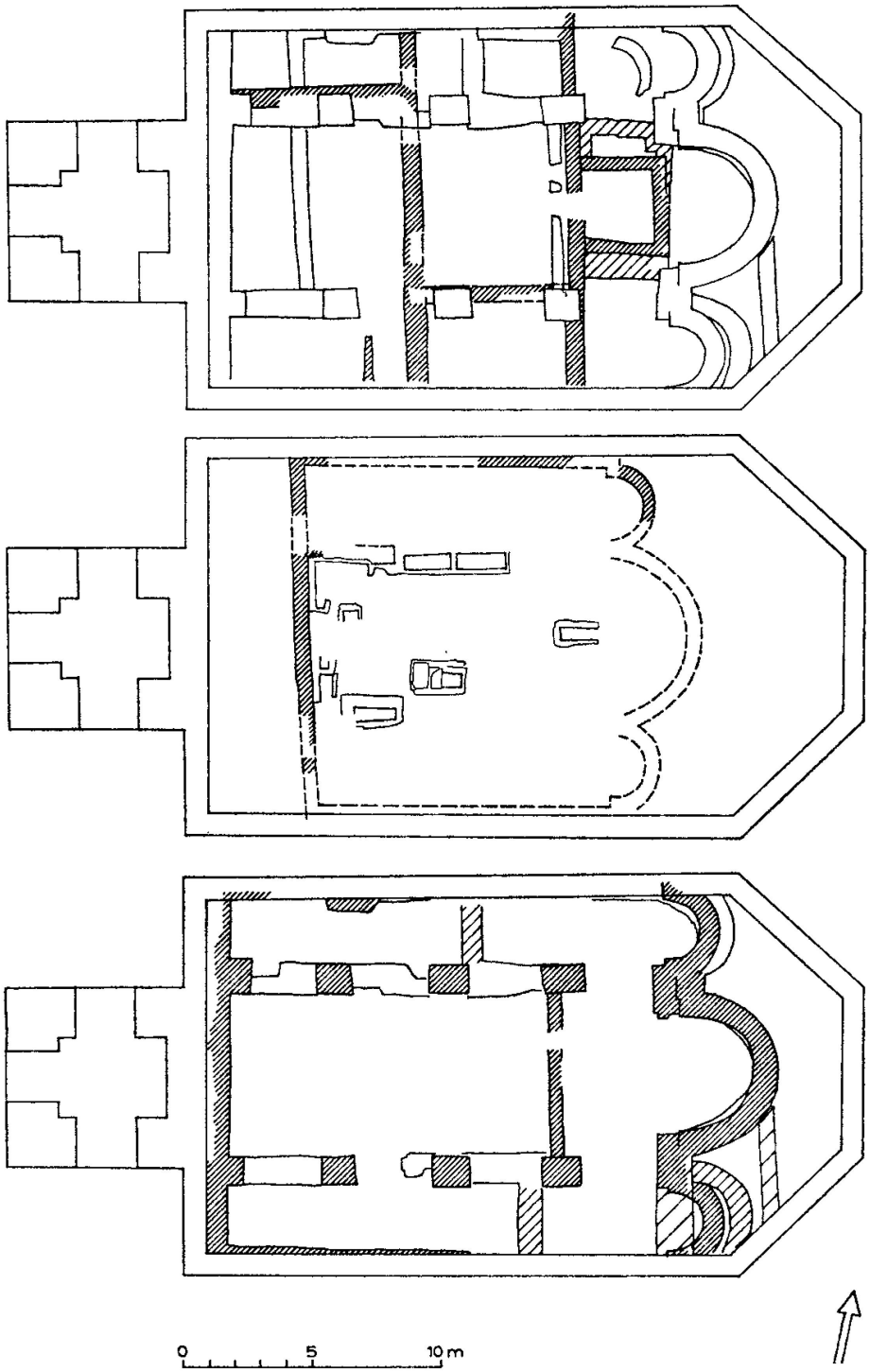
Mit diesen Ueberresten ist nur ein geringer Teil des sicher ausgedehnten römischen Gebäudes erfasst worden. Bei Grabarbeiten im Umgelände der Kirche dürfte es in späteren Jahren möglich werden, weitere Aufschlüsse zu erhalten.

Ein völkerwanderungszeitlicher Friedhof

Die Jahre zwischen den ersten grossen Alemanneneinfallen im 3. Jh. und der alemannischen Besetzung seit dem 6. Jh. blieben unruhig. Mit den römischen Legionen verliess in den Jahren um 400 auch ein Teil der römischen Bevölkerung unsere Gegend. Für Oberbipp fehlen alle Anhaltspunkte dafür, dass die Villa nach der Zerstörung im 3. Jh. noch einmal aufgebaut und benützt worden wäre. Die Ruine wird in den harten Wintern mehr und mehr zerfallen sein, und wahrscheinlich ragten nur noch einzelne Mauerzüge aus dem grasüberwachsenen Schutthügel empor, als die Alemannen sich zur dauernden Besiedlung in der Gegend niederliessen. Die Neuankömmlinge mieden Städte, Kastelle und Dörfer. Nicht selten legten sie aber in zerfallenen Gehöften ihre Begräbnisplätze an. So in Oberbipp, wo Gräber, durch Beigaben ins 7. Jh. datiert, von einer neuen Belegung des Ruinenplatzes zeugen. Mehrere prächtige und sehr charakteristische Einzelfunde, vor allem aus der 2. Hälfte des 7. Jh., stammen aus diesen Gräbern. In einem besonders stattlichen, ummauerten Doppelgrab fand sich eine silbertauschierte, rechteckige Gürtelschnalle der Gruppe B I, die von R. Moosbrugger-Leu ins 2. Viertel des 7. Jh. datiert wird. Eine mit Goldblech und kleinen Steinen belegte runde Scheibenfibel stammt aus der 2. Hälfte des 7. Jh. Nur wenige Vergleichsstücke finden sich im Schweizerischen Denkmälerbestand zu einer beinernen Gürtelschnalle, die ebenfalls in der 2. Hälfte des 7. Jh. entstand. Nicht nur ist der Friedhof für die 2. Hälfte des 7. Jh. gut belegt, sondern die einzelnen Fundstücke deuten darauf hin, dass hier wohlhabende, vornehme Leute bestattet waren. Innerhalb dieses Friedhofes gehört das ummauerte Doppelgrab zu den ältesten. Entweder ist die spätere Kirche im Zentrum eines völkerwanderungszeitlichen Gräberfeldes errichtet worden, dem Zentrum, das die vornehmsten Gräber aufwies, oder es handelt sich beim vorkirchlichen Friedhof um eine kleinere Gruppe von Gräbern einer vornehmen Sippe. Die Frage ist ohne weitere Bodenuntersuchungen nicht zu entscheiden.

Übersichtsaufnahme der Grabung von Westen. Im Vordergrund die Westmauer II links und rechts Pfeilerfundamente, im Hintergrund die Apsiden. Dazwischen die zum Teil gemauerten Grabgruben.

Ubersichtsaufnahme der Grabung von Nordosten. Im Vordergrund rechts Reste der Nordapsis der ersten Kirche. Links im Mittelgrund das «Lazarus»-Grab.
Aufnahmen Büro H. R. Sennhauser



a) Gesamtsituation, eng schraffiert: Teile einer römischen Villa. 1. Hälfte 2. Jahrhundert. Weit schraffiert: Nachträgliche Verbreiterung des östlichen Anbaues.
b) Reste der ersten Kirche (schraffiert) und die dazugehörigen Gräber.
c) Reste der roman. Kirche, eng schraffiert. Weit schraffiert: Nachträgliche Umbauten.

Die erste Kirche

Ueber dem römischen Gebäude und dem völkerwanderungszeitlichen Gräberfeld bringt die dritte Schicht Reste einer ersten Kirche. Es handelt sich um ein kurzes, breites Gebäude mit drei Apsiden, von dem Reste der Nordmauer, der Westmauer und der nördlichen Nebenapsis erhalten sind. Nach der Breite der Kirche (mehr als ca. 13 m Mindestbreite) und nach den schwachen Mauern (50—60 cm) muss der Bau mit Stützenreihen unterteilt gewesen sein. Eine Reihe von zugehörigen Gräbern und der Verlauf der halbrunden nördlichen Nebenapsis gibt über die Lage der Stützenreihen, damit auch über die Breite der drei Schiffe Auskunft. Das Chor des Mittelschiffes dürfte ebenfalls halbkreisförmig zu rekonstruieren sein. Für den Aufriss ergeben sich zwei Möglichkeiten: Entweder war der Bau eine Basilika, bei der das Mittelschiff durch Fenster oberhalb der Seitenschiffdächer Licht erhielt, oder er wies die Form einer Halle mit unbelichtetem Mittelschiff auf. Da keine Streifen-Fundamente für die Pfeiler oder überhaupt gemauerte Pfeilerfundamente vorhanden waren, kann man sich fragen, ob die Stützenreihen nicht einfach durch die schwachen Aussenmauern und die ausserordentlich grosse Breite des Gebäudes bedingt waren, eine Flachdecke aber alle drei Schiffe auf einheitlicher Höhe bedeckte. Kein Bodenrest, kein Altarfundament und keine Reste von liturgischen Einbauten konnten nachgewiesen werden. Hingegen ist sicher, dass das Gebäude als Grablege benutzt wurde. Gemauerte Gräber und Erdbestattungen sind vor allem im Gebiete des Mittelschiffs erhalten geblieben. Ein durch seine Ausstattung besonders hervorgehobenes Grab lag auf der Mittelachse vor der Hauptapsis. Seine Wände sind aus Bruch- und Rollsteinen gefügt, das Innere ist mit Mörtel ausgestrichen, und die Oberfläche dieser Mörtelschicht ist mit Ziegelmehl gerötet. In den noch weichen Mörtel des Grabbodens hinein ist mit dem Daumen die Umrisslinie der vereinfachten Darstellung eines bandagierten Leichnams gezeichnet worden. Die Darstellung zeigt den mit Tüchern umhüllten Kopf im Westen; der Umriss verbreitert sich dann für die Schulterpartie nach Osten und wird gegen das Fussende zu wieder allmählich schlanker. Leider war das Ostende durch spätere Bestattungen zerstört, und das Grab war leer. Um es ganz deutlich zu sagen: Es hat sich nicht der hier bestattete Leichnam im weichen Grabmörtel abgedrückt, sondern die Zeichnung ist vor der Beisetzung mit dem Finger im Mörtelüberzug des Grabbodens angebracht worden.

Sie erinnert unmittelbar an Darstellungen des biblischen Lazarus, die als Symbol für die Auferstehungshoffnung in frühchristlichen Gräbern Oberägyptens wie in römischen Katakomben anzutreffen sind. In Achmim Panopolis hat R. Forrer zu Beginn des Jahrhunderts kleine Lazarusstatuetten aus spätrömischen Gräbern gehoben, und in den Katakomben finden sich mehrfach gemalte Darstellungen des Lazaruswunders. Was konnte für einen jungen Christen ein besserer Hinweis auf die Auferstehung sein als die Darstellung des Lazarus, der schon so lange im Grab gelegen hatte, dass sich um sein Mausoleum Verwesungsgeruch ausbreitete, der sich aber vor den Augen der ersten Christen auf den Anruf Christi hin erhob und dessen Leben zurückkehrte? Dr. Erwin Poeschel, dem ich das Grab anlässlich der Ausgrabung noch zeigen konnte, sprach sich für eine Datierung ins 7. oder spätestens ins frühe 8. Jh. aus. Weitere Hinweise auf die Datierung der ersten Kirche geben Kleinfunde wie ein Armband, der Rest einer Spatha, deren Parierstange rhythmisch goldbandiert ist, und die zuckerhutförmige, mit kleinen Perlen umgebene Nietköpfe aufweist. Diese Funde dürften in die Wende vom 7. zum 8., eher schon ins 8. Jh. gehören.

Dreischiffige Dorfkirchen sind im schweizerischen ersten Jahrtausend Ausnahmen. Saalkirchen (St-Pierre in Moutier), Saalkirche mit Apsis und Säle mit eingezogenem, rechteckigem Chor bilden die Regel. Dreiapsidenbauten sind die rätischen Dreiapsiden-Säle. Formal wird dieser Gruppe oft auch Cossonay, ein Bau des 9./10. Jh., zugerechnet. War Cossonay aber dreischiffig, was sich kaum ganz ausschliessen lässt, so stand es Oberbipp I nahe. — 10 Jahre nach der Entdeckung der ersten Kirche von Oberbipp gelang in Altdorf UR der Nachweis einer weiteren mit Stützen unterteilten Dreiapsidenkirche des 8. Jh. Der erste Kirchenbau unter St. Martin in Altdorf, durch Grabfunde datiert, muss in der Zeit um 700 entstanden sein. — Dreischiffige Bauten aus karolingischer Zeit sind im Elsass häufiger anzutreffen. Dompeter, im 7./8. Jh. entstanden, und Niederhaslach sind Beispiele. Dass Oberbipp aus diesen elsässischen Verhältnissen verstanden werden muss, legen die Untersuchungen von P. Rainald Fischer nahe. Für Altdorf könnte sich bei der endgültigen Bearbeitung ein ähnliches Resultat ergeben.

Eine romanische Pfeilerbasilika

Die erste Kirche von Oberbipp mag etwa 400 Jahre gedient haben. Dann wurde sie ersetzt durch einen mit Pfeilern unterteilten Dreiapsidenbau, der

sich an die Breite der ersten Kirche hielt. Die mächtigen Fundamente seiner Apsiden und der Pfeiler sind bei der Grabung nachgewiesen worden. Eine Schranke lag beim ersten Pfeilerpaar von Osten.

Die zweite Kirche von Oberbipp gehört in die Gruppe der grossen frühromanischen Pfeilerbasiliken, die am Thunersee, im Mittelland und im Gebiet des Bistums Konstanz auf Schweizer Boden vom 10. bis ins 12./13. Jh. hinein Verbreitung fanden. Sie dürfte im Anschluss an den grossen Neubau von St-Germain in Moutier entstanden sein, also etwa in der Zeit um 1100 oder im frühen 12. Jh.

Verschiedene Umbauarbeiten der folgenden Jahrhunderte ersetzten die südliche Nebenapsis, fügten südlich der Hauptapsis eine Sakristei oder ein Beinhaus an und veränderten die Schrankenanlage.

Der spätgotische Turm

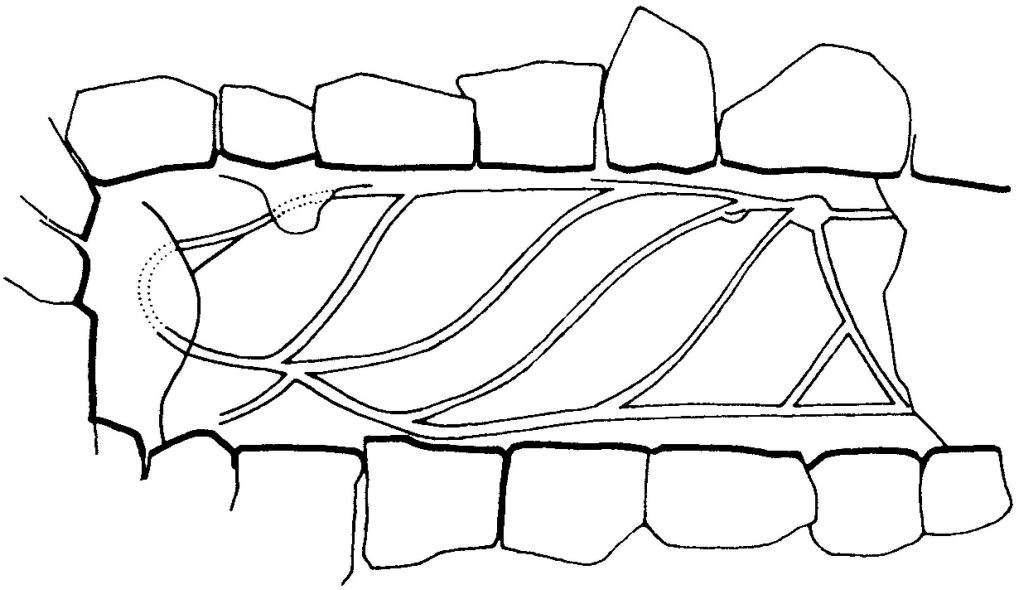
Bettelbriefe, mit denen der Bevölkerung von Oberbipp erlaubt wurde, Geld für den Kirchenbau zu sammeln, stammen aus den Jahren 1474 und 1487. Sicher stammt der heutige Turm aus dieser spätgotischen Phase.

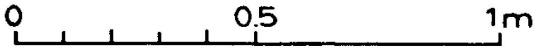
Neubau 1686

Von den älteren Bauten übernahm Abraham I. Dünz (1630—1688), bernischer Staatsbaumeister, nur den Turm, als er 1686 die heutige stattliche Kirche von Oberbipp errichtete. Interessant ist immerhin, dass sich auch der heutige Bau noch an die Breite der ersten Kirche hält, die ja auch in der zweiten Kirche beibehalten worden war. Ohne grosse Veränderungen — nur der Dachstuhl und die Decke im Chor wurden 1781 verändert, Ausstattungsstücke wurden erneuert — ist der barocke Neubau der Oberbipper Kirche auf uns gekommen; in den Jahren 1959/60 wurde er durch Architekt Indermühle, Bern, restauriert.

Auf Oberbipp sind weitere Kirchengrabungen in der Umgebung erfolgt: St-Germain in Moutier, wo zuerst das Kirchen-Innere archäologisch untersucht, darauf die Fundamente der beiden Türme vor der Westfassade freigelegt und untersucht wurden. Laupersdorf, wo die archäologischen Arbeiten ebenfalls den Nachweis eines römischen Gebäudes, und eine erste, durch

Ansicht von Osten an das «Lazarus»-Grab. Links unten das regelmässige, römische Mauerwerk, welches vom Grab durchschlagen wurde. Darüber die unregelmässig gemauerte romanische Schrankenmauer. Aufnahme Büro H. R. Sennhauser





«Lazarus»-Grab 1:20
Die Linien im Boden wurden mit dem Daumen in den noch feuchten Mörtel gezogen

Grabbeigaben datierte Kirche aus dem Ende des 7. Jh. erbrachten. Wie in Oberbipp ist in Laupersdorf die Kontinuität der Kirche bis in die Neuzeit hinein darstellbar geworden. Allmählich rundet sich das Bild. Oberbipp wird aber darin seine Stellung als kirchliches und vielleicht auch weltliches Zentrum behalten, und seine ersten Kirchenbauten werden in der Schweizerischen Kunstgeschichte einen festen Platz behalten.